Wir halten durch!

— Eine Antwort auf die Frage des Tages. —

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki hat jüngst in dem Verein zur Förderung des Gewerbefleißes eine längere Rede gehalten, in der er die Frage zu beantworten suchte, ob wir durchhalten werden. Dabei führte Herr v. Batocki u. a. aus:

„Die wichtigste Frage: Werden wir durchkommen können bis zur neuen Ernte? kann, sorgsamste Verteilung und sparsamste Verwendung der Vorräte vorausgesetzt, unbedingt mit Ja beantwortet werden. Aber knapp wird das Auskommen sein, noch knapper leider als in den beiden Vorjahren. Für die menschliche und tierische Ernährung stehen im laufenden Jahr, wenn man Kartoffeln in Körnerwert umrechnet, zwei Millionen Tonnen Getreide weniger als im Vorjahre zu Gebote, denn dem Ausfall von etwa 30 Millionen Tonnen Kartoffeln steht ein Körnermehrertrag von etwa vier Millionen Tonnen gegenüber, und fünf Zentner Kartoffeln entsprechen etwa einem Zentner Körner. Die Ernährung des Viehes ist infolge der zur Sicherung der menschlichen Nahrung nötig gewordenen Verfütterungsverbote aufs äußerste erschwert, demgemäß der Ertrag an tierischen Erzeugnissen stark vermindert, bis die Weide- und Grünfutterzeit darin Besserung bringen wird. Sogar die Kohlrübe muß jetzt der menschlichen Ernährung dienen, sie geht dem Vieh verloren. Da ein Zentner Kohlrübenfütterung etwa 15 Liter Milch bringt, ergiebt sich ohne weiteres, wie sehr durch die Verwendung der Kohlrübe zur menschlichen Ernährung die Erzeugung von Milch und Butter beeinträchtigt wird. Da jedoch Nahrungsmittel, die der Mensch unmittelbar genießt, sich im allgemeinen doppelt so gut verwerten, als wenn sie erst den Tieren zugewiesen werden, mußten die scharfen Verfütterungsbeschränkungen erfolgen.... Die Einfuhr aus neutralen Staaten ist ein Posten, den man nur sehr vorsichtig in Rechnung stellen kann. Um so wertvoller sind die Zuschüsse zu unserer Verpflegung, die wir aus Rumänien, freilich angesichts der Verkehrsschwierigkeiten in dem von seiner Regierung vor der Räumung systematisch zerstörten Land nur ganz allmählich, erwarten dürfen."

In derselben Rede setzte sich Herr v. Batocki auch mit einigen seiner Kritiker auseinander, besonders mit jenen, die das System der öffentlichen Bewirtschaftung bekämpfen. Er meint, mit jener Preisbildung, die vielfach verlangt wird, sei nichts anzufangen. Es müsse bis zum Ende des Krieges an dem jetzigen System der Preisbildung und der damit verbundenen Verteilung festgehalten werden. Bei einiger Opferwilligkeit, die ohne Zweifel in allen Kreisen des deutschen Volkes gleich stark ist, werden wir auch die schwere Zeit des Winters überwinden. Ganz sicher ist: Wir halten durch! Das deutsche Volk läßt sich nicht durch Hunger oder Mangel auf die Knie zwingen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ein deutsches U-Boot gesunken.

Das norwegische Marineministerium gibt bekannt: Ein norwegisches Motorfahrzeug setzte bei Hammerfest die 34 Mann starke Besatzung eines deutschen U-Bootes, das gesunken war, an Land. Da die Besatzung nach einem norwegischen Hafen auf einem neutralen Schiffe gebracht wurde, sind sie gemäß den in ähnlichen Fällen erfolgten früheren Entscheidungen in Freiheit gesetzt worden. Wie an zuständiger Stelle dazu erklärt wird, hatte das U-Boot am 27. abends in der Nähe von Hammerfest ein Gefecht mit einem englischen Hilfskreuzer. Die Besatzung des Bootes ist bis auf den Ingenieur Hermann gerettet.

*

Serbiens Schuld am Kriege.

Der Landkommandant Sarkotic (Serajewo) sagt, es wäre in letzter Zeit gelungen, eine völlig klare Darstellung der Vorbereitung des Mordes in Serajewo zu erhalten. Danach wurde die serbische Regierung als oberste Leiterin der Ochrana entlarvt, ihre Mitschuld an dem Mord des Thronfolgerpaares ist erwiesen. Im Serajewoer Gefängnis befand sich ein Mann namens Banjac, der auf Befehl eines serbischen Grenzoffiziers dem Attentäter Unterschlupf gewährte und seine Mordwerkzeuge bei sich verborgen hielt.

*

Warum führt Portugal Krieg?

Die portugiesische Regierung hat es, wahrscheinlich unter dem Druck ihrer Gegner im Parlament, für nötig befunden, den Eintritt Portugals in den Krieg in einem besonderen Weißbuch zu rechtfertigen. Seit sechs Jahrhunderten, heißt es darin, sei Portugal bereits der Bundesgenosse Englands, und Portugal habe sich in diesem Kriege niemals für neutral erklärt. Es sei aber erst in den Krieg eingetreten, als es vom Feinde seines ältesten Freundes angegriffen wurde. Die Beschlagnahme der deutschen Schiffe habe das Kabinett erst verfügt, nachdem alle ordentlichen Gerichte, alle zuständigen Behörden und auch das Parlament befragt worden seien. Das Weißbuch erklärt, genaue Angaben über die Truppenverbände, die Portugal den Verbündeten zur Verfügung stelle, nicht geben zu können, doch sei es gewiß, daß die Siegesoffensive nicht ohne Teilnahme der portugiesischen Soldaten vor sich gehen werde.

*

Italien kann nicht helfen.

Der Korpskommandant Graf Marazzi, seit zwanzig Jahren auch Abgeordneter und früher Unterstaatssekretär des Krieges im Kabinett Sonnino, augenblicklich als Eroberer von Görz volkstümlich, veröffentlicht im halbamtlichen ‚Giornale d'Italia' einen Artikel, der zweifellos im Einverständnis mit Cadorna an die Verbündeten Italiens gerichtet ist. Marazzi verlangt als Vorbedingung für den Sieg das Einheitskommando im Vierverband zur Durchführung des Kriegsplanes gegen Österreich-Ungarn. Die schwierigste Offensive falle dabei Italien zu, das die Hilfe der Verbündeten erhalten müsse. — Diese ungewöhnliche Erörterung der Kriegspläne der Verbündeten durch einen aktiven General ist nur zu erklären durch eine neue Bestätigung der Ansicht Cadornas, daß Italien Hilfe erwartet, nicht aber anderen helfen kann.

*

Kriegshilfsdienst in England.

Nach den neueren Plänen der Regierung zur Ergänzung des Mannschaftsbestandes soll der größere Teil der Mannschaft, die für die Armee erforderlich ist, um den Krieg baldmöglichst zu entscheiden, aus den Munitionsfabriken, Kohlenbergwerken, Schiffswerften, dem Transportdienst und der Landwirtschaft geholt werden. Man werde sich möglichst anstrengen, eine hinreichende Anzahl von Stellvertretern für diejenigen zu finden, die wahrscheinlich zum Heeresdienst einberufen werden. Man werde jedermann auffordern, seinen Teil zu übernehmen und zuerst Freiwillige einberufen. Die Altersgrenze liegt zwischen dem 18. und 60. Lebensjahre. Es sollen sofort Versammlungen abgehalten werden, um die Werbung zu fördern. Auf allen Postämtern sollen Karten verfügbar sein, auf denen die „Rekruten" sich verpflichten, sich ohne Vorbehalt dem Generaldirektor des nationalen Dienstes zur Verfügung zu stellen. Man erwägt die Festsetzung eines Mindestlohnes. Insbesondere wird dringend an diejenigen herangetreten werden, die zur Hilfeleistung in der Landwirtschaft geeignet sind.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Text der Ansprache des Präsidenten Wilson an den amerikanischen Senat ist bekanntlich der deutschen Regierung durch den Berliner Botschafter der Ver. Staaten Herrn Gerard in amtlicher Form zugestellt worden. Die deutsche Regierung hat in einer nach Washington übersandten Mitteilung den Empfang der Wilsonschen Rede bestätigt. Ob darüber hinaus auch sachlich zum Inhalt der Wilsonschen Gedankengänge Stellung genommen worden ist, wird sich in einigen Tagen entscheiden.

*In Posen ist eine neue polnische Partei der nationalen Arbeit im preußischen Staate ins Leben getreten. Die Partei erstrebt die nationale Gleichberechtigung der Polen im preußischen Staat und möglichste Freiheit auf religiösem und staatsbürgerlichem Gebiet. Sie erkärt sich bereit, eine vom Verständnis für diese Bestrebungen geleitete Politik der Staatsregierung sowie deutscher politischer Parteien und Staatsbürger zu unterstützen.

Österreich-Ungarn.

*Kaiser Carl hat auf der Rückreise aus dem deutschen Hauptquartier dem König Ferdinand von Bulgarien einen kurzen Besuch abgestattet.

Frankreich.

*Nach einer Mitteilung des ‚Temps' erklärt der Generalgouverneur von Französisch-Westafrika, daß die Finanzlage der Kolonie dank der hohen Einnahmen aus den Ausfuhrzöllen zwar günstig sei, die politische Lage jedoch zu Bedenken Anlaß gebe. Seit Ende 1915 habe sich infolge der Aushebung von 50 000 Eingeborenen eine aufständische Bewegung geltend gemacht, welche nach Mißerfolgen der zu ihrer Bekämpfung nach dem Nigerbogen entsandten Truppen einen bedenklichen Umfang annahm, und erst nach sechsmonatigen sehr energischen Bemühungen in den Küstengebieten niedergekämpft werden konnte, während bei Timbuktu im Tschadgebiet und in der französischen Sahara und im französischen Äquatorialafrika augenscheinlich mit dem Aufstand in Tripolitanien zusammenhängende Unruhen weiterbestehen.

England.

*Der Arbeiterabgeordnete Anderson, der zu dem Ausschuß für die Regelung der Lebensmittelpreise gehört, sagte in einer Rede, er glaube, keine Geheimnisse zu verraten, wenn er mitteile, daß die englische Bevölkerung demnächst auf die Verteilung der Lebensmittel angewiesen sein würde, und zwar durch Einführung des Kartensystems. — Man sieht sich also auch auf diesem Gebiet gezwungen, die Methoden der verhaßten Deutschen nachzuahmen.

Schweiz.

*Auf die Frage, ob die Neutralität der Schweiz in Gefahr sei, hat der Bundespräsident zu dem Mitarbeiter eines ungarischen Blattes geäußert: Ich glaube nicht, daß irgendeine kriegführende Partei die Absicht hat, Truppen durch schweizerisches Gebiet hindurchzuführen. Übrigens wäre es auch für keine kriegführende Partei ein vorteilhafter Versuch, durch die Schweiz ziehen zu wollen, denn sie würde, wer immer es sei, neben den Geländeschwierigkeiten und den bisherigen Feinden sich der ganzen Schweiz gegenübersehen.

Dänemark.

*Die neuen Blockademaßnahmen Englands haben im ganzen Lande große Beunruhigung hervorgerufen. Man ist der Ansicht, daß zwar die Schiffahrt wenig behindert wird, fürchtet aber für die dänische Fischerei. Man erwartet infolgedessen und infolge der bereits bestehenden Schwierigkeiten, mit denen die Fischerei zu kämpfen hat, ein weiteres Steigen der Fischpreise.

Spanien.

*Mehrere Personen versuchten bei Granada den königlichen Zug zum Entgleisen zu bringen, indem sie Bleiklötze auf die Schienen legten. Das Attentat mißlang. Die rechtzeitige Entdeckung der Hindernisse erfolgte durch kontrollierende Zivilgardisten. Zwei Personen wurden verhaftet. Sie stammen aus dem alten Revolutionsherd Barcelona.

Griechenland.

*Die Demütigung Griechenlands ist nun vollzogen. Die griechische Regierung hat dem französischen Gesandten mitgeteilt, daß sie vom König dazu ermächtigt worden sei, alle Verbindungen, die man als schädlich für die Staatsinteressen betrachte, aufzulösen, und daß die Regierung gemäß der übernommenen Verpflichtung am Freitag zur Auflösung des Reservistenverbandes geschritten ist.

Englands U-Boot-Furcht.

In den täglich sich mehrenden Aufsätzen der englischen Zeitungen und Zeitschriften über die Gefahr des deutschen Kreuzerkrieges mit U-Booten kommt die Erkenntnis Englands zum Ausdruck, daß unsere U-Boote stets eine größere Gefahr für England werden. Die englische Zeitschrift ‚Journal of Commerce' erklärt, daß nach deutschen Behauptungen bisher 225 U-Boote gebaut seien und 75 der größten Klasse ihrer Vollendung entgegen sehen. Nach dieser englischen Meldung, die sich angeblich auf deutsche Behauptungen stützt, würde demnach unsere U-Boot-Flotte nach Beendigung der neugebauten die beträchtliche Anzahl von 300 Einheiten umfassen.

Wir haben zwar bisher von einer derartigen deutschen Behauptung noch nichts gehört, und man kann annehmen, daß es sich vielleicht nur um den Ausdruck der englischen Riesenangst handelt, aus der solche Nachrichten geboren werden. Wir wissen aber, daß die Anzahl der U-Boote nicht ausschlaggebend ist, sondern daß es der Geist unserer U-Boot-Flotte ist, der die großen Erfolge erzielt hat, die jetzt wieder aufs neue in der englischen Presse mitgeteilt werden. Nach einer Nachricht der ‚Daily Chronicle' sind im November über 300 000 und im Dezember 500 000 Tonnen englischer Schiffsraum versenkt worden. Die beiden letzten Monate haben demgemäß der englischen Handelsflotte den Verlust von nicht weniger als 800 000 Tonnen Schiffsraum gebracht. Diese Tatsache allein zeugt am besten für den Geist, der unsere U-Boot-Flotte beherrscht.

Die englischen Zeitungen weisen darauf hin, daß im November und Dezember der dritte Teil des gesamten Verlustes der vorangegangenen 27 Kriegsmonate zu verzeichnen gewesen ist. In dieser ungeheuren Zunahme der Schiffsversenkungen sieht die englische Zeitung die große Gefahr für England, da der für den Handel verfügbare Schiffsraum nur sehr gering ist. Von den 16 Millionen Tonnen des gesamten Schiffsraumes wird nämlich mehr als die Hälfte für militärische Zwecke verwendet, scheidet also demgemäß für den Handel aus. Auch der Rest ist dem freien Handel nicht verfügbar, sondern nur ein Bruchteil davon kann zu Geschäftszwecken verwendet werden. Nun hat England allerdings eine Reihe von Personendampfern in Frachtdampfer umgewandelt.

Außerdem wurden soeben von der englischen Regierung neue Vorschriften über die Höhe der zulässigen Deckladung der englischen Handelsschiffe herausgegeben. Auf diese Weise soll der Laderaum Englands vergrößert werden. Ferner wird auf englischen, japanischen und amerikanischen Werften mit Hochdruck für die Vergrößerung der englischen Handelsflotte gearbeitet. Angeblich soll der jährliche Zuwachs eine Million Tonnen betragen. Wer aber die Schwierigkeiten, mit denen England im Kriege beim Schiffbau zu kämpfen hat, kennt, der weiß, daß diese Zahl bei weitem zu hoch gegriffen ist.

Nun kann man trotzdem als richtig unterstellen, daß der Zuwachs an Laderaum jährlich eine Million Tonnen beträgt, ohne daß dadurch die Lage Englands günstiger wird. Wenn man berücksichtigt, daß nach der englischen Mitteilung allein in zwei Monaten 800 000 Tonnen Schiffsraum verloren ging und dabei die ungeheure Steigerung unserer U-Boottätigkeit von Monat zu Monat in Rechnung stellt, dann kann man erkennen, welchen geringen Einfluß selbst der Zuwachs von einer Million Tonnen in einem Jahre auf die Lage Englands ausübt.

Abgesehen davon, hat jüngst ein neutrales Blatt davon gesprochen, daß auch die neutralen Handelsschiffe es sich immer mehr überlegen werden, ob sie den gefährlichen Handel mit England bei dem ungeheuren Risiko, das durch die deutsche U-Boot-Flotte geschaffen wurde, noch weiter in dem alten Umfang werde betreiben können. Aus allen diesen Tatsachen erkennt man, wie berechtigt die englische Angst vor unseren U-Booten ist.

Hinnerk, der Knecht.

22] Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Unterdessen stand Gesine Meyer mit dem fremden Herrn am Tisch in der guten Stube und ließ sich auf einer großen Flurenkarte auseinandersetzen, wo die Zementfabrik hinkommen sollte, mit deren Bau noch dieses Frühjahr begonnen werden sollte. Der Herr zeigte ihr ganz genau, welche Ländereien man dazu brauchte. Wie weit das Mergellager sich in brauchbarer Mächtigkeit vom Möllner auf das Neuenfelder Gebiet erstreckte, mußte noch durch genauere Untersuchungen festgestellt werden. So viel wußte man aber schon, daß der Abbau lohnend war, und daß etwa dreißig Morgen vom Bollen-Siemersschen Hofe für die Zementfabrik in Betracht kommen würden. Es waren die besten Schläge des Hofes, schöner mittelschwerer Weizenboden.

Gesine wußte, welche Bedenken Hinnerk gegen den Verkauf erhoben hatte. Aber Herr Fowler, Vertreter der Hannoverschen Zementfabriken, suchte ihr klarzumachen, wieviel der Hof durch die Ansiedlung der Industrie in der Gegend an Wert gewinnen würde; schließlich wollte das Konsortium doch auch einen guten Preis zahlen. Fünfzigtausend Mark für rund dreißig Morgen! Wer hatte je so etwas gehört! Das war weit über das Doppelte des landwirtschaftlichen Nutzwertes!

Jetzt kam die Lüttemagd zurück und meldete, daß der Bauer in einer halben Stunde kommen würde. Gesine wurde rot vor Ärger. Er blamierte sie ja vor dem feinen Herrn; sie ließ ihn rufen, und er kam nicht.

Herr Fowler lächelte maliziös. Vielleicht ließe sich die Sache auch ohne den Bauern machen. Soviel er wisse, sei sie doch die Besitzerin und habe zu entscheiden. Natürlich müsse man die Meinung ihres Mannes hören, aber vor allem sollte sie selbst sich ein Urteil bilden.

Gesine ging eifrig darauf ein; der Mann hatte sie gerade an ihrer schwachen Stelle gefaßt. Natürlich hatte er recht; sie war die Bäuerin, und sie hatte die Entscheidung. Und wenn Hinnerk sich über ihr selbständiges Handeln ärgerte, ihr konnte es recht sein. Während sie jetzt im Wohnzimmer mit dem Vertreter der Zementfabrik frühstückte und ihr Glas mit Rotwein an das seinige klingen ließ, gewann der Entschluß, zu verkaufen, immer festeren Boden in ihr. Nun gerade, weil sie wußte, daß ihr Mann dagegen war.

Endlich kam er. Im schmutzigen Arbeitsanzug mit den schweren Stiefeln, an denen die Ackererde klebte, sah er neben dem feinen Herrn im schwarzen Gehrock recht wie ein Bauer aus. Das war Gesine sonst nie so aufgefallen, sie schämte sich heute beinahe ihres Mannes, der sich so, wie er war, mit ungewaschenen Händen an den Tisch setzte und schweigend aß, während der Fremde sprach. Gesine ärgerte sich über seine Zurückhaltung. Sie sah ihm an, daß er nicht einverstanden war. Und als er jetzt Gabel und Messer von sich schob und reden wollte, nahm sie ihm das Wort vor dem Munde weg.

„Ich halte es wirklich für das beste, auf das Angebot des Herrn Fowler einzugehen," sagte sie hastig, als fürchte sie seine Einwürfe. „Die dreißig Morgen können wir entbehren, und die fünfzigtausend Mark kommen uns in der Wirtschaft gut zupaß."

„Fünfzigtausend Mark?" fragte Hinnerk. „Das ist nicht viel, wenn man bedenkt, was die Fabrik daran verdienen wird."

„Über den Preis ließe sich vielleicht noch reden, wenn wir genauere Untersuchungen über die Mächtigkeit des Mergellagers angestellt haben. Sollte das Ergebnis günstig sein, so würde das in unserm definitiven Angebot zum Ausdruck kommen."

Herr Fowler hatte sich bei diesen Worten mit einer verbindlichen Verneigung an die Bäuerin gewandt und den Mann kaum beachtet. Er wußte seine Leute zu behandeln und war daher gar nicht überrascht, als Frau Meyer sofort auf seine Anregung einging. So war denn der Verkauf der dreißig Morgen beschlossene Sache; nur über die Preishöhe war man sich nicht einig.

Hinnerk war, ohne sich weiter einzumischen, aufgestanden und hatte das Zimmer verlassen. Wenn Gesine ihn nicht hören wollte, er drängte sich ihr nicht auf. Sie sollte nicht denken, daß er glaube, ihm gehöre auch nur das Geringste auf dem Hof; er begehrte nicht nach ihrem Gute; mochte sie damit schalten und walten, wie sie es für gut hielt und später einmal vor ihrem Sohne verantworten konnte.

18.

In Gelbreife stand der Roggen. Auch der Sommerweizen, der an Stelle des ausgewinterten gesät war, begann die schwerkörnigen Ähren tiefer zu neigen. Es war ein gutes Jahr gewesen. Mochte nun die Frucht trocken in die Scheuern kommen, dann war der Hof wieder einen guten Schritt vorwärts gebracht. Hinnerk Meyer hatte rechtzeitig für die genügende Zahl von Arbeitskräften gesorgt, um die Ernte in einem Zuge zu bewältigen. Übermorgen sollte es losgehen. Das war die schwere Zeit im Jahre, in der es heißt: früh vom Lager und spät zur Ruhe.

Am Sonntag nachmittag war Hinnerk noch einmal bei Johannes Fohkuhl gewesen, der an seinem Schüler immer größere Freude hatte. Hinnerk hatte seinen Lehrmeister schnell überflügelt. Daß er sich so lange im Zeichnen geübt hatte, hatte seinen Formensinn entwickelt. Die Umrisse der Landschaft, wie der Figuren erfaßte er klar und brachte sie in sicherer Wiedergabe auf das Papier. Nun aber erwies es sich, welch eine Lehrmeisterin ihm die fein abgetönte nordwestdeutsche Landschaft gewesen war, der es an großartigen Gegensätzen, an schreiendem Nebeneinander der Farben fehlt, wofür sie reichen Ersatz bietet durch eine unendliche Mannigfaltigkeit der Schattierungen, die reizvollsten Übergänge einer vornehmen Farbenskala und durch die entzückendsten Wirkungen einer stimmungsvoll wechselnden Beleuchtung.

Gerade diese Landschaft hatte ihm den Sinn für das Malerische in wunderbarer Eindringlichkeit geschärft, so daß ihm das Geheimnis der feinsten Nuancen von Farbe, Luft und Licht und Schatten rasch in bewußtem Erkennen sich er-

SLUB Wir führen Wissen.
STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN